

Jacek Aleksander Rzeszotnik (<https://orcid.org/0000-001-6006-4629>)
Universität Wrocław

Galaxie der deutschen SF-Literaturforschung

In letzter Zeit haben sich Untersuchungen zur fantastischen Belletristik nahezu explosionsartig vermehrt. Indem die neuen Studien Frisches oder aber Bekanntes über die erforschten Themenbereiche bringen oder aufwärmen, wissen ihre Verfasser sich kompetent auf dem jeweiligen Fachgebiet zu bewegen und in der Erleuchtung adressierter Sachverhalte zu profilieren. Dabei versuchen sie ihre Forschungsakzente auf verschiedene Bereiche zu setzen, indem sie neue Gefilde erforschen und gründlich untersuchen. Sie konzentrieren sich auf mehr oder weniger spezifische Punkte, indem sie sich ihren Blick auf konkrete, eingeschlossene Domänen öffnen lassen. Zu solchen Komplexen gehören etwa intellektuelle Check-ups von interdisziplinär handbuchartig aufgeschlüsselten, präzise gezogenen Gattungsgrenzen¹, Wissensparadigmata in der Fantastik², Konzeptionen zukunfts-literarischer Entwürfe³, von nomenklatorischen Bezügen zur Fantastik⁴, Formen von Visualisierungen von Spielwelten in nationalen Literaturen in exakt bestimmten Perioden⁵ oder gar anders konstruierten Formen der Kunstschaffung⁶.

Den gleich großangelegten Pfad beschreitet konsequent auch Hans Esselborn in seinem summarischen Überblick über die Formen deutschsprachiger SF im Zeitraum von 1900 bis zur Gegenwart⁷, der nun in der zweiten Auflage erscheint⁸. Der Verfasser, seines Zeichens emeritierter Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Köln, zählt zu den profiliertesten Germanisten, deren Feder in

¹ Hans Richard Bittnacher, Marcus May (Hgg.), *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, Weimar 2013.

² Meike Ulrig, Vera Cuntz-Leng, Luzie Kollinger (Hgg.), *Wissen in der Fantastik. Vom Suchen, Verstehen und Teilen*, Springer Fachmedien, Wiesbaden 2017

³ Rene Schäfer, *Design Fiction*, Freie Universität, Berlin 2014

⁴ Hilke Elsen, *Phantastische Namen. Die Namen in Science Fiction und Fantasy zwischen Arbitrarität und Wortbildung*, Gunter Narr Verlag, Tübingen 2008.

⁵ Karten Kruschel, *Spielwelten zwischen Wunschbild und Warnung. Eutopisches und Dystopisches in der SF-Literatur in der DDR in den achtziger Jahren*, Pekrul & Sohn GdR, GdR 2012.

⁶ Simon Spiegel, *Die Konstruktion des Wunderbaren. Zur Poetik des Science-Fiction-Films*, Schüren Verlag, Marburg 2007.

⁷ Hans Esselborn, *Die Erfindung der Zukunft in der Literatur. Vom technisch-utopischen Zukunftsroman zur deutschen Science Fiction*, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, 2. verbesserte Auflage, Würzburg 2020.

⁸ Die zweite Auflage unterscheidet sich von der Originalauflage vor allem durch einige kleinere sprachliche Ausbesserungen und wartet mit einigen neueren Forschungserkenntnissen auf.

den Dienst der Erforschung verschiedener Strukturen der Zukunftsliteratur gestellt werden und dadurch ihre mentalen Architektoniken konturieren. Seine wichtigen Veröffentlichungen zur SF-Literatur umfassen unter anderem folgende Studien: *Die literarische Science Fiction*, Hagen 2000, *Utopie, Antiutopie und Science Fiction im deutschsprachigen Roman des 20. Jahrhunderts*, Würzburg 2003, *Ordnung und Kontingenz. Das kybernetische Modell in den Künsten*, Würzburg 2009. Darüber hinaus interessiert er sich für die Pädagogisierung der fantastischen Stoffe vgl. *Die Science Fiction als Lehr- und Forschungsgegenstand interkultureller Deutschstudien* (1992) oder *Die literarische Science Fiction. Textband und Materialienband* (2000), die Politisierung der Naturgeschichte in Gewalt *Die Verwandlung von Politik in Naturgeschichte der Macht. Der Bürgerkrieg in Ernst Jüngers „Marmorklippen“ und „Heliopolis“* (1997), die Erschaffung von Netzwerken verschiedener Formen humaner Tätigkeiten und deren Folgen *Die Atomenergie in der Science Fiction – unerschöpfliche Energiequelle oder implizite Katastrophe?* (2007) oder *Symbiose oder Ignoranz? Beziehungen zwischen Literatur, Wissenschaft und Technik am Beispiel der Erkundung des Weltraums* (2009) bzw. die spekulativen literarischen Reisen ins Unendliche *Virtualität bei Herbert W. Franke* (2010) oder *Die imaginäre Fahrt ins Unbekannte. Planetenreisen als Frühform der Science Fiction* (2017).

Das hier rezensierte Opus Magnum Hans Esselborns überblickt einerseits Geschichtliches, Gattungsmäßiges und Thematisches (also das Geschichtliche und das Spezifische der fantastischen Literatur) und zerfällt andererseits in 13 Kapitel, in die das gesamte Narrativum aufgegliedert wird.

Den Anfang macht der Verfasser in einer kurzen Einleitung, in der er sich im Kontext des Sinnes seiner selbst gestellten Aufgabe die prinzipielle Frage stellt, ob eine Geschichte der deutschen Science Fiction denn möglich sei? (s. 11–12). Gleichsam liefert er aber positive Anregungen und Bekräftigungen der artikulierten Absicht. Die wichtigsten Eckpunkte der Idee werden genannt und die bedeutendsten Schritte der Untersuchungsgeschichte rekapituliert. So werden die beachtenswertesten Forschernamen und die essenziellsten Ergebnisse ihrer theoretischen Erhebungen ins Bewusstsein gebracht. Auf ihn folgt dann das erste Kapitel, in dem Esselborn die Großbereiche des spekulativen Schrifttums diagnostiziert und zu detektieren versucht: Dazu gehören „Utopie, Futurologie und Science Fiction“ (s. 13–26). Beschreibungsweisen und Konstruktionen möglicher Zukunftsperspektiven werden erprobt und die Orientierungspunkte der „Erfahrung der möglichen Zukünfte [werden – J.Rz.] narrativ in Abenteuern und Gefahren oder in Rätseln und Überraschungen anschaulich gemacht“ (s. 30). Dadurch ermöglicht sich Esselborn das Exhaustive der punktuellen Aufschlüsselung des Materials in einzelne Details auflösen zu lassen. Das folgende Kapitel 2 zieht sich vor einem inneren Auge des Betrachters vorbei und zeichnet die gattungsbezogenen Grenzen relativ scharf ab: „Konturen der Gattung“ (s. 31–49). Er tut es deswegen besonders „scharf“, weil die einzelnen Bereiche deutlich voneinander abzustecken sind. Deswegen meldet der Verfasser bereits zu Beginn des Buchteils grundlegende Schwierigkeiten an, gegen die es anzukämpfen und die es aufzuzählen gilt: „Die literarische Gattung der Science Fiction zu bestimmen, ist schwierig und, wenn man alle nationalen Besonderheiten, historischen

Entwicklungen und die verschiedenen literarischen Niveaus und Produktions- wie Rezeptionsweisen berücksichtigen wollte, sogar fast unmöglich, weil die Konturen verschwimmen, so speziell beim neuen alternativen Begriff der Science Fantasy“ (s. 32). Die Bestimmung der gattungsmäßigen „Demarkationslinien“ fällt demnach unter „kontroverse Definitionen“ (s. 33), da hier zwei, breite und enge, Eingrenzungen zu liefern sind. Die eine, breite, Einschränkung umfasst praktisch die gesamte Schriftradition von Lucian über Cyrano und darüber hinaus, wohingegen die andere, enge, amerikanisch verortet ist und ihre Wurzel in Pulp Magazines zu finden ist. Die definitorische Doppelbelichtung dieser Literaturform zeichnet ein interessantes Tableau des die Definition betreffenden Angebots, da bestimmte Notwendigkeiten zur Debatte stehen: „Die Konturen der Gattung Science Fiction nachzuzeichnen, ist aber schon als heuristisches Instrument nötig, doch muss man sich vor glatten, abstrakten Definitionen hüten“ (s. 36). Daher ist die Erkenntnis Esselborns von außergewöhnlicher Bedeutung, und zwar dass die SF von einer Selbstkonstitution oder Autopoiesis lebe (s. 36). Das autopoietische Selbstverständnis des Genres vermag die Identität der Gattung deutlicher ins Licht zu setzen, indem es bestimmte Korrekturen notwendig macht und somit dem Schriftsteller neue Inhalte in die Feder diktiert. Daher kann das Selbstbild praktisch neu definiert werden, indem der Gattung neue, nie dagewesene Bereiche erschlossen werden, die nun in den Blick geraten. Das Genre kann also „als ein geistiges Labor für Gedankenexperimente verstanden werden, in dem der Autor die Funktion des Experimentators innehat. Der Autor beginnt mit einer Fragestellung und setzt Anfangsbedingungen“ (s. 39) und vermag durch sein intellektuelles Zutun selbst die ungewöhnlichsten, die kuriosesten der aufgestellten Hypothesen schließlich auf den Boden der Tatsachen zu holen und dadurch „experimentell“ (d.h. gedanklich) zu normalisieren. Selbst die bizarrsten Ideen, auf die man als *Homme de lettres* verfallen ist, können so Schritt für Schritt auf ein normales Maß zurückgeführt werden. Auf diese Weise erfolgt die literarische, prozessuale Normalisierung des Fantastischen.

Auf historisch umrissene Gefilde begibt sich Esselborns Studie im Kapitel „Entstehung der Science Fiction“ (s. 55–74), indem er die Geschichte der Welt-SF, vor allem deren amerikanisch geprägter Ausformung umreißt. Er nutzt aber die sich ihm bietende Gelegenheit, deutsche Einflüsse in der Formbildung der Gattung geltend zu machen.

„Merkmale der Science Fiction“ (s. 75–97) hingegen führen verschiedene Formen des „Denkens in Modellen“ oder des „Gedankenexperiments“ ins Feld und resümieren literarische Themen und Motiven, indem sie Gattungsfelder punktuell definieren und bestimmen. So erhalten mal die Planetenreisen, mal die Begegnungen mit Außerirdischen, mal die von Menschenhand erschaffenen künstlichen Intelligenzen einzelne thematische Beschreibungen.

Fallen die früher besprochenen Themen / Kapitel unters Fallbeil der einzelnen Entscheidungen des Verfassers, indem sie mehr oder weniger separate Themen ansprechen, so gestalten sich die folgenden Teile der Studie Esselborns praktisch als zusammenhängende, miteinander verknüpfte Aufgabenstellungen. Auf diese Weise gelingt es ihnen, aus verschiedenen Puzzleteilen ein jeweils komplettes Bild des

Ganzen zu ergeben (s. 99–160). Deshalb wendet der Verfasser die nächsten drei Teile der Arbeit dem europäischen Dreigestirn der SF-Literatur zu (Jules Verne, H.G. Wells und Kurd Laßwitz). Dabei vergisst er nicht, das Spezifische der drei Meister der Gattung herauszuarbeiten (Verne gestaltet die Literatur als die Suche nach dem Neuen, Wells zeigt oft den Konflikt mit dem Neuen und Laßwitz' Werke lassen dagegen die Domestizierung des Neuen erkennen). Aus dieser Einstellung zum Neuen ergibt sich die Behandlung des Fremden in verschiedenen Kulturkreisen. Esselborn offenbart daher drei verschiedenartige Zugänge zum Exotischen: Verne geht auf die Entdeckungsreise, um das Externe zu finden und dessen Signifikantes einzufangen, Wells repräsentiert das Imperiale, wo versucht wird, das Fremde der (britischen) Zivilisation, wenn nötig unter Gewaltanwendung, zuzuführen, Laßwitz weiß dagegen, dass er über das Neue zwar zivilisatorisch herausragt, aber die Anpassung passiert eher schrittweise. Kurzum, Verne französiert friedlich und leise, Wells britisiert schnell und brutal und Laßwitz germanisiert langsam und bedächtig.

Die zwei nächstfolgenden Kapitel (s. 160–223) sind ebenfalls miteinander eng verflochten und differieren voneinander nur zeitpunktuell. Beide behandeln dabei thematisch „technisch-utopische Zukunftsromane“, aber sie grenzen sie zeitlich ab „bis zum Ersten Krieg“ und „in der Zwischenkriegszeit“. Esselborn zieht ähnliche Schlüsse in Bezug auf die Thematik: „Ein Grundkonsens dieser frühen Science Fiction-Texte ist der Optimismus oder sogar die Begeisterung gegenüber der Weiterentwicklung und den Möglichkeiten der Technik, auch wenn ihre Gefahren wie Unfälle und Missbrauch geschildert werden. Dabei liegt der Fokus weniger auf konkreten Erfindungen, die vor allem als Mittel individueller Abenteuer und sozialer Veränderungen eine Rolle spielen, als auf ihrem erwünschten und erträumten Potential für die Zukunft der Menschheit. Dieses wird entfesselt von einer Mittelpunktfigur, welche die Dynamik der Zeit repräsentiert, bevorzugt einem genialen Ingenieur oder Wissenschaftler“ (bis zum Ersten Weltkrieg) (s. 180). Der ursprüngliche Optimismus der Anfangsjahre ist schließlich den dunklen politischen Wolken der Spätjahre spurlos gewichen: In den damaligen utopisch-technischen Zukunftsromanen werden Diskurse besonders der Atomphysik, der Energie- und Raketentechnik, des Rassismus und Kolonialismus, der sozialistischen Revolution und des Kampfes gegen den Vertrag von Versailles, der futuristischen Schlachten und Vernichtungsmittel aufgegriffen, erzählend durchgespielt und weitergeführt. Die optimistischen und eher humanistischen und pazifistischen Positionen im Kaiserreich werden aufgegeben und stattdessen politisch und kulturell extreme Interessen vertreten, im Einklang mit den damaligen gesellschaftlichen Standpunkten: Technikbegeisterung und -skepsis, Sozialismus und Faschismus. Zugleich zeichnen sich folgende Merkmale des deutschen Zukunftsromans ab: einerseits die genuine Vorliebe für reale und mögliche technische Maschinen und andererseits die Berücksichtigung ihres sozialen Nutzens oder ihrer Gefahren, aber auch ihrer symbolischen Bedeutung. Es zeigen sich deutlich die zwei ursprünglichen Richtungen des Zukunftsromans, die entweder mit einer abenteuerlichen Handlung und dramatischen Spannung auf Unterhaltung zielen, besonders bei Dominik, oder mit utopisch-alternativen Themen und modernen Erzählweisen die Reflexion und Erkenntnis fördern wollen wie bei Döblin“ (Zwischenkriegszeit) (s. 233).

Haben die beiden prominenten richtungweisenden deutschen SF-Schriftsteller (Dominik und Döblin) insgesamt Fundamente für unterschiedliche Gattungsreflexionen gelegt, so offenbart sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit zunächst eine thematisch-chronologische Kontinuität, da vorerst die beiden Sparten ineinander überfließen. Auch beim technischen Zukunftsroman gibt es keine Stunde null: „In Ost- und Westdeutschland ist noch das Modell Dominiks maßgebend, obwohl in der DDR seine ideologische Richtung umgepolt wird. Im Westen schreiben viele Autoren weiter, verbergen aber ihre frühere Gesinnung“ (s. 236). Im Gegensatz zur relativ geradlinigen Entwicklung der BRD-SF-Literatur lässt sich die Science Fiction in der DDR etwas komplizierter aufteilen, da hier starke ideologische Töne angeschlagen werden: „Während es in den ersten Nachkriegsjahren kaum einschlägige Texte gibt, nehmen diese in den folgenden Jahrzehnten an Zahl und Bedeutung beträchtlich zu, besonders seit den siebziger Jahren, was durch die Gründung des Arbeitskreises utopische Literatur 1972 dokumentiert wird. Parallel zur erhöhten Eigenproduktion vor allem durch Nachwuchsschriftsteller und zur Übernahme spezifischer Motive durch andere Autoren steigt auch die Ausgabe klassischer und ausländischer Science Fiction-Texte. Mit der Öffnung nach außen seit den siebziger Jahren wächst die Vielfalt an Motiven, Untergattungen, Erzählmöglichkeiten und Handlungsmustern“ (s. 262).

Das vorletzte Kapitel mit dem programmatischen Titel „Vom Zukunftsroman zur Science Fiction“ (s. 292–342) schlägt Brücke von der Geschichte der Gattung in die Zukunft des Genres und exemplifiziert damit den Übergang vom alten „Zukunftsroman“ zur modernen „Science Fiction“. Als Leser wird man da mit Namen und Entwicklungen konfrontiert, die sich einem tief ins Gedächtnis prägen und fest im Erinnerungsvermögen verbleiben. Esselborn vernetzt damit die älteren Autoren mit den innovativen *Hommes de lettres* und schafft so ein interessantes Tableau, dem man deren faszinierte Werke entnehmen kann. Man hat darin also eine Art Gruppenfoto der Literaten einer Gattung wahrzunehmen, die sich über Jahrzehnte zusammengefunden haben und mit ihrem Schaffen gemeinsam zur Schau stellen.

Den Beschluss der historischen erzählerischen Narration zu deutscher Geschichte der Science Fiction aus der Feder Esselborns bildet eines der umfangreichsten Kapitel des Buches (s. 325–384), das sich fast über ein halbes Jahrhundert entrollt und das einerseits die wichtigsten Arbeiten von drei Generationen deutscher Autoren zusammenfasst und unterschiedlichste Subgenres und Tendenzen miteinander verschmelzt, deren Bogen sich also von dem unterhaltsamen Abenteuer bis hin zur wissenschaftlichen Reflexion schwingt. Das Kapitel liest sich übrigens wie eine Anwesenheitsliste der einflussreichsten SF-Prosaiker deutscher Zunge in der zweiten Hälfte des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Den Band runden typische Verzeichnisse ab, die man solchen Darstellungen anzuhängen pflegt und als Quellen zu Rate zieht. Darunter zu finden sind u.a. „zitierte Texte“, wo herbeigeführte Textstellen aufgelistet werden. In das Register der „besprochenen Texte“ gehören wiederum belletristische Quellen, auf die erläuternde Bezüge in der Studie genommen werden. Besondere Bedeutung erlangt die „einschlägige Forschung“, die wissenschaftliche Untersuchungswerke zusammenführt, da das Buch

primär diesem Zweck gewidmet ist, also der Schaffung einer neuen Geschichte der deutschen SF-Literatur.

Der größtenteils deskriptive Charakter der Besprechung ist eine substantielle Antwort auf die Einsicht des Zugangs zum Textganzen, dessen Inhalte die darin vermittelten Erkenntnisse so komplex und verzweigt strukturieren, dass die Signifikanz der gebildeten Urteile umfangreichere Präsentationen des Materials und der Forschungsergebnisse erfordert.